

Geschichtsstunde mit Kabarett-Einlagen

Beim Schwabener Museumsratsch berichtet Willi Beck von seinen Flüchtlingerlebnissen

VON JÖRG DOMKE

Markt Schwaben – „Fucking boys“ rufen die kleine Willi und seine Spezi, als wieder mal amerikanische Soldaten auf der Erdinger Straße durch Markt Schwaben in Richtung Erdinger Kaserne rauschen. Ein Erwachsener gab den Knirpsen zuvor diesen „Tipp“. Damit könne man noch mehr Süßigkeiten von den GI's abstauben als eh schon, hat er den jungen Leuten erzählt. Doch keiner der Burschen hat eine Ahnung, was sie da rufen. Sie wundern sich, dass plötzlich Schluss ist mit ihnen entgegengeworfenen Kaugummis, die bei den Schwabener Kindern in jenen Jahren nach dem Krieg so beliebt sind, dass sie mitunter tagelang gekaut werden.

Das ist nur eine der Storys, die Willi Beck seinen gut 70 Zuhörern auf dem Museumsratsch-Abends im Schwabener Heimatmuseum. Und der inzwischen 77-Jährige scheint mit seinen Erinnerungen gar kein Ende zu finden. Erzählt von seiner Bande, die sich mit den Herdwegern und Forstinningern anlegt. Davon, dass die kleinen Wäldchen rund um Markt Schwaben in den Jahren nach dem Krieg so durchkämmt werden, dass kaum noch etwas Brennbares vorhanden ist. Willi und sein Vater weichen daher auf den Ebersberger Forst aus. Zunächst zu Fuß, später mit dem Radl. Und transportieren so ihr Holz, das die Familie dringend benötigt, um insbesondere im Winter über die Runden zu kommen.

Little Willi, geboren 1946 im örtlichen Krankenhaus (dort, wo heute das AWO-Altenheim steht) lebt in einer der Baracken, die die Nazis in der Marktgemeinde als Ausweichquartiere errichteten. SS-Behausungen befanden sich in der Finsinger Straße, dann gab es welche hinter



Eine sportlich durchaus erfolgreiche Jugendmannschaft des FC Falke (ca. 1962), zu der auch Willi Beck (vorne links) gehörte.

FOTOS: DZ 3, HEIMATMUSEUM

Maria-Hilf-Kapelle, die Sportplatzbaracken, im Schießstättenweg und einige, die sogenannten Hellerbaracken, im Bereich Textorstraße, Melanchtonweg und Am Fischergries. Eine davon ist das Zuhause von Willi Beck, der mit seiner Familie die ersten zehn Jahre seines Lebens in den Holzverschlagen verbringt.

Dort ist es undicht und riecht moderig, der Wind pfeift in den drei mal sechs Meter großen Wohnraum. Ungeziefer hat sich eingenistet, bis die Amerikaner alles für einen Tag räumen und mit Insektengift durch die Räume gehen. Die Zustände sind unwürdig, aber wenigstens haben die Geflüchteten und Vertriebenen ein Dach über dem Kopf.

Dazu die psychische Belastung, die noch potenziert wird durch die brutale Enge und fehlende Privatsphäre. Die Kinder bekommen familiäre Auseinandersetzungen unmittelbar mit. Auch Intimitäten.

Die Essensrationen sind überschaubar, viele unterernährt. „Ich habe meine Eltern nie so dünn erlebt wie damals“, erzählt Beck.

Das Heimatmuseum hat ihn an diesem Tag eingeladen, zu berichten über die

Zeit nach dem Weltkrieg in einer der Baracken der Marktgemeinde. Also aus einer Zeit, als der Ort knapp 4000 Einwohner hat, davon 1800 Geflüchtete und Vertriebene: Sudetendeutsche, Schlesier, Pommern, Donauschwaben wie Becks Eltern, deren Vorfahren vor gut 300 Jahren aus dem Raum Fulda

der deutschen Verwaltung haben sie oftmals deutlich bessere Karten. Das führt zu Spannungen im Ort. Plötzlich ist von „lästigen Eindringlingen“ die Rede.

Beck findet eine Quelle, in der sich beispielsweise der ehemalige Schwabener Bürgermeister Anton Hass öffentlich für eine Verhinde-

„Ich habe meine Eltern nie so dünn erlebt wie damals

Willi Beck, der sich an die Zeit in den Schwabener Baracken nach dem Krieg erinnert

umsiedelten, um sich in der Ferne eine Existenz aufzubauen. Die Quote, 41 Prozent, ist im Vergleich zu anderen Kommunen extrem hoch.

Zu aller äußeren Not kommt noch etwas anderes dazu: Während die Einheimischen mitunter große Mühen haben, nachzuweisen, mit den Nazis nichts zu tun gehabt zu haben, fällt das den Neuankömmlingen zumeist einfacher. Becks Eltern haben jedenfalls schon recht früh die sogenannten Persilscheine, mit denen sie den Besatzungsmächten, hier den Amerikanern, nachweisen können, keine braune Vergangenheit zu haben. Bei der Besetzung diverser Ämter in

rung von weiteren Flüchtlingsströmen ausspricht. In Egmating taucht gar ein Plakat auf: „Peitschen statt Unterkunft dem Sudetengesindel“ heißt es dort. Weil die Heimischen nicht unterscheiden, sind alle anderen Preißer bzw. Saupreißer. Es dauert noch Jahre, bis allgemein sogenannte Mischehen akzeptiert werden. Die Aufnahme sei damals, Ausnahmen ausgenommen, kein Akt der Nächstenliebe gewesen, sagt Beck, der später über Jahrzehnte Leiter der örtlichen Hauptschule werden soll.

Und eine Stütze im Fußballverein. Im Kreis der Montagsratsch-Gäste kursiert eine alte Aufnahme einer FC-Falke-



Willi Beck (77) bei seinem Vortrag im Museum.



Die einstige Baracke 5 in Markt Schwaben.

Jugendmannschaft. Vermutlich um 1962 entstanden. Mit dabei der rechte Läufer Willi Beck, der sich noch mit Freude an ein Spiel gegen den damals schon großen FC Bayern erinnert. Und an seinen zwei Jahre älteren Gegenspieler Dieter Brenninger, einem gebürtigen Altenerdinger, sowie einem gewissen Sepp Maier im Tor. Der FC Falke ist an jenem Spieltag nahezu ebenbürtig, in Markt Schwaben trennt man sich 2:2. Was Brenninger, ein späterer Nationalspieler, seinem Gegenspieler Willi Beck im direkten Duell beibringt: Dass Fußball ein Laufsport ist. „Ich habe nach dem Spiel gekotzt“, verrät der einstige Verteidiger; aber nicht dem Auditorium, sondern nur der EZ.

Auch ohne Fußballanedoten hat der Exlehrer haufenweise etwas zu erzählen. Und wie. Der Humorist Peter Frankenfeld, bekannt in den 60er Jahren aus dem Fernsehen, sagt er, sei ihm immer ein Vorbild gewesen. Beck muss schmunzeln in Erinnerung an einen bekannten Gag, in dem Frankenfeld einen Wetterbericht in zig deutschen Dialekten vorträgt und scheinbar per Knopfdruck die Sprache wechselt. Genau das gelingt dem Referenten wie dem großen Peter auch

an diesem Abend. Donauschwäbisch schallt es durch die erste Etage des Heimatmuseums, dann sächsisch, kölsch, hessisch, fränkisch, berlinerisch. Weil Beck, ganz Lehrer, seinem Vortrag auch noch einen umfassenden geschichtlichen Vorspann verpasst, entsteht so in der einstigen Schweiger-Villa ein Geschichtsunterricht mit kabarettistischer Note.

Auch wenn sein eigentliches Thema, „die Donauschwaben kommen nach Markt Schwaben“, inhaltlich eine ernste und bisweilen tragische Geschichte mit sich führt, gelingt es Beck doch, auch für ungezählte Lachmomente inklusive einer großen Portion Eigenhumor zu sorgen. Ganz sicher ein Beleg dafür, dass er, trotz der teils unbeschreiblichen Schilderungen des Barackenalltags, seinen Frieden mit jenen Jahren gefunden hat.

Für die Becks ist das Kapitel Baracken jedenfalls nach zehn Jahren erledigt. Sie ziehen um in die Diözesansiedlung, heute Brunnsteinweg. Aber nicht alle folgen, haben sogar Bedenken. Doch warum? Dort, in den feinen Wohnungen mit eigenem Bad und WC und manchmal auch eigenen Zimmern für die Kinder können viele nicht immer so den Alltag leben, den sie aus ihrer Heimat und aus den Baracken kennen. Es geht um Tierhaltung: Schweine, Hühner, Enten, Gänse, Hasen. Obwohl es verboten ist, hatten dann doch manch ehemaliger Barackenbewohner in den Kellern unter den neuen Wohnungen Borsten- und Federvieh gehalten.

So geht es weiter

Das nächste Gespräch im Februar bestreitet die Tochter des einstigen Bürgermeisters, Irmgard Strobl. Und im März ist Peter Stöhr, Vorstand der Veteranen und Reservisten, an der Reihe, um über seinen durchaus außergewöhnlichen Beruf zu erzählen.